

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1992-1993)
Heft: 42

Artikel: Heimat als notwendige Utopie
Autor: Moser, Karin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054536>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heimat als not

EINIGE ÜBERLEGUNGEN ZU DEN BEGRIFFEN HEIMAT UND IDENTITÄT

VON KARIN MOSER

1.

Das erste, was mir beim Wort Heimat in den Sinn kommt, sind Gerüche. Intensive Gerüche, die sich mit Bildern verbinden, flüchtigen, undeutlichen Erinnerungen an Bewegungen, die weit zurückliegen und trotzdem ganz nah sind. Und mit gestochen scharfen Bildern, die sich ganz tief eingepägt haben, fast übernatürlich scharf und farbig, zum Anfassen deutlich. Heimat als flüchtige Erinnerung, Erinnerung an ein Gefühl, das es vielleicht einmal gab, so undeutlich, dass es nicht richtig zu fassen ist, und so schmerzlich klar, dass es nicht – oder nicht mehr? – wirklich zu sein scheint. Heimat als Sehnsucht nach Heimat? Oder ist das nun Heimatlosigkeit?

2.

Wenn ich Heimat denke, denke ich das Draussen-Sein schon mit. Ohne Draussen ist das Daheim nicht denkbar. Heimat braucht Grenzen. Ohne Grenzen keine Heimat. Grenzen, die in erster Linie im Kopf festgelegt werden, egal, ob sie sich konkret mit einer geographischen Grenze, einer Sprachgrenze, einer Ideologie decken. An den Grenzen entstehen Tabus. Überall und irgendwo. In der faschistischen Rassenideologie genauso wie in der Autonomen Frauenszene. Tabus, die das Drinnen vor dem Draussen schützen sollen. Eine Vermischung, ein Überschreiten verhindern.

3.

Das Überschreiten von Grenzen wird durch das Festsetzen von Heimat erst subversiv. Es gibt kein subversives Handeln an sich, denn Subversion richtet sich immer gegen vorher festgelegte Regeln und Systeme. Solange das Überschreiten von Grenzen nur deshalb möglich ist, weil die bestehenden Grenzen im Grunde genommen akzeptiert werden und die Voraussetzung dafür bilden, bleibt jede Subversion innerhalb des Systems, das sie angeblich bekämpft. Die Suche nach und das Festsetzen von neuen Heimaten verhindert dann letztlich grundsätzliche Kritik an bestehenden Heimatdefinitionen.

4.

Heimat, daheim sein, bei sich sein, hat mit Vertrautem zu tun. Was mir vertraut ist, gibt mir ein Gefühl von Wiedererkennen, das mit daheim sein, mit Heimat assoziiert ist. Im Kern sind es immer Bilder von Heimat und nicht Heimat an sich, die mit diesem Gefühl von Vertrautheit verbunden sind. Wenn diese Bilder Geborgenheit und Sicherheit bedeuten, dann ist das genauso Heimat, wie wenn sie Ausgeschlossenheit, Demütigung, Gewalt bedeuten.

5.

Heimat hat immer eine Geschichte, eine kulturell-gesellschaftliche und eine individuelle Geschichte. Insofern ist Heimat eigentlich immer Erinnerung, untrennbar mit Vergangenen verknüpft. Heimat findet nicht in der Gegenwart statt, sie kehrt als Erinnerung oder Ahnung von Erinnerung wieder.

6.

Eine Identität, meint die Psychologie, brauche ich, um als autonom handelndes Individuum leben zu können. Autonome Handlungsfähigkeit kennzeichnet die reife, erwachsene Identität. Eine Identität haben bedeutet, mich durch die Zeit hindurch und unabhängig von äusseren Umständen und Veränderungen als dieselbe wiederzuerkennen, identifizieren zu können.

7.

Die kulturelle Identität, meine ethnische und soziale Herkunft, ordnet mir eine bestimmte Heimat zu. Der Begriff Heimat hat in der europäischen Geschichte eine belastete Vergangenheit. Und doch fordern seit der sogenannten Wende, nach der Auflösung alter Grenzen, nationale Bewegungen auf der Grundlage ihrer Identität ihr Recht auf eine politische, kulturelle, geographische Heimat. Nationale Identität als Legitimation für Besitzansprüche und neu-alte Ein- und Ausgrenzungen. Identität als Voraussetzung für das Recht, Heimat beanspruchen zu dürfen, Menschenrechte einfordern zu dürfen.

8.

Diese Vorstellungen von Identität – die individuelle wie die kulturelle – gehen unhinterfragt davon aus, dass ein Wiedererkennen in der Heimat, sei dies Familie oder Gesellschaft, möglich ist. Nicht gedacht wird in dieser Vorstellung von Heimat, dass nicht alle dort sein wollen oder dorthin zurückwollen, wo sie nach dieser Definition daheim sind. Diejenigen, die diese angestammte Heimat oder das, was sie damit verbinden, verweigern, werden identitäts- und damit rechtslos. Denn Mensch-Sein beginnt mit der Anerkennung einer Identität. Einer Identität, die sich auf Heimat beruft. Und Frau-Sein?

9.

Heimat Frau, das bedeutet Zwiespältigkeit an sich. Ist der perfekte Ausdruck von und für Dazwischen-Sein. Denn die Heimat, die mir mit der Identität Frau vorgegeben und zuerkannt wird, ist in der Regel eine, in der ich mich nicht heimisch fühlen kann und will. Heimat wird eine Behinderung auf der Suche nach Identität, wenn das Vertraute nicht Anerkennung und Geborgenheit, sondern Ausgeschlossenheit und Verachtung bedeutet.

wendige Utopie



10.

Identität in der Dissidenz.

Bewusste Dissidenz als eine mögliche Position von Frauen, als ein Versuch von Beheimatung. Der ehrlichste Versuch vielleicht, weil die (be)herrschende herkömmliche Heimat nicht verleugnet, aber hinterfragt wird, und die mögliche neue Heimat gedacht, aber nicht schon festgelegt wird. Bewusst gewählte Heimatlosigkeit als Voraussetzung für Selbstbestimmung.

«Dissidenz ist die prekäre Position von Frauen, die wesentliche Momente einer Struktur oder des Systems, dem sie angehören, nicht akzeptieren. Dissidenz setzt daher ein kritisches Verhältnis zu überkommenen und übernommenen Werten. (...) Dissidenz wird damit für Frauen zu jener riskanten Ebene der Selbstbestimmung, in der sie Ansätze einer eigenen Identität auszubilden vermag. Damit ist Dissidenz der für Frauen notwendige Versuch der Konstellation einer Identität, die ihrer selbst nicht gewiss ist» (Weisshaupt, 1987, 107).

11.

Heimat als notwendige Utopie.

Für Frauen kann eigentlich nur gelten, was an sich unmöglich ist. Nämlich eine Heimat in der Zukunft zu denken. Heimat als Utopie im Sinne eines wirklichen, selbstbestimmten Bei-sich-Seins. Heimat als utopische Vision, entstanden aufgrund von vergangenen, zurückgelassenen Heimaten, aber nicht als neu-alte, rückwärts-gewandte Ideologie, sondern aus der Position der bewussten Dissidenz heraus. Denn «Utopie ist das notwendig Andere zu jeder Beschreibung der Wirklichkeit, ohne das die Beschreibung von Wirklichkeit nicht möglich ist» (Weisshaupt, 1984, 299).

Literatur:

Weisshaupt, Brigitte. 1984. *Du kannst mir nicht die Träume nehmen. Untersuchungen zu einer anderen Gegenwart.* In: Köppel, C. & Sommerauer, R. (Hrg.). *Frau – Realität und Utopie.* Zürich: Verlag der Fachvereine, 297-317.

Weisshaupt, Brigitte. 1987. *Spuren jenseits des Selben. Identität und Dissidenz.* In: *Psychoanalytisches Seminar Zürich (Hrg.). Bei Lichte betrachtet wird es finster. FrauenSichten.* Frankfurt a.M.: Athenäum, 105-119.